

Herr Gerhartz, wie viele Prisen «Schnupf» hat Ihnen Divisionär Merz angeboten? Das ist ja sein Markenzeichen...

Gerhartz: So einige, aber im Ernst: Auf der strategischen Ebene sind wir sehr eng. Die Schweiz ist eine Vorzeigedemokratie. Wir teilen gemeinsame Werte. Es ist dennoch etwas Besonderes, dass zwei Leute an der Spitze ihrer Luftwaffen stehen, die seit zwanzig Jahren eng befreundet sind. Wenn Sie mich fragen, wie viel «Schnupf» das seither war, dann war das jede Menge.

Merz: Ich kann das nur unterstreichen. Wenn man sich persönlich kennt, wird die ohnehin enge zwischenstaatliche Zusammenarbeit natürlich noch einfacher.



Ingo Gerhartz
Generalleutnant
Bundeswehr



Peter Merz
Divisionär
Schweizer Armee

Diese Zusammenarbeit dürfte in Zukunft noch intensiver werden – auch mit Blick auf die allgemeine Lage in Europa. Herr Gerhartz, gab es seit dem 24. Februar Momente, wo Sie als deutscher Luftwaffenchef nervös wurden?

Gerhartz: Nein, nervös nicht. Aber es war uns als deutscher Luftwaffe sehr schnell wichtig, an Russland das Signal zu senden: Beim Bündnisgebiet ist eine rote Linie erreicht. Bis hierhin und nicht weiter.

Wie machen Sie das Russland klar?

Gerhartz: Bereits wenige Stunden nach der russischen Invasion haben wir zusätzliche Eurofighter nach Rumänien verlegt. Damit konnten wir den Kräfteansatz unseres Nato-Air-Policing-Kontingents an der Schwarzmeerküste deutlich verstärken. Zudem patrouillieren wir seither über Polen mit Eurofightern und betanken alliierte Kampfflugzeuge mit dem A400 M. Unser Bundeskanzler hat die Aussengrenzen des Nato-Territoriums mehrfach als rote Linie bezeichnet. Die Luftwaffe hat gezeigt, dass wir innerhalb kürzester Zeit dorthin verlegen können. Wir waren die First Responder. Und haben keine Zweifel aufkommen lassen, dass wir es ernst meinen.

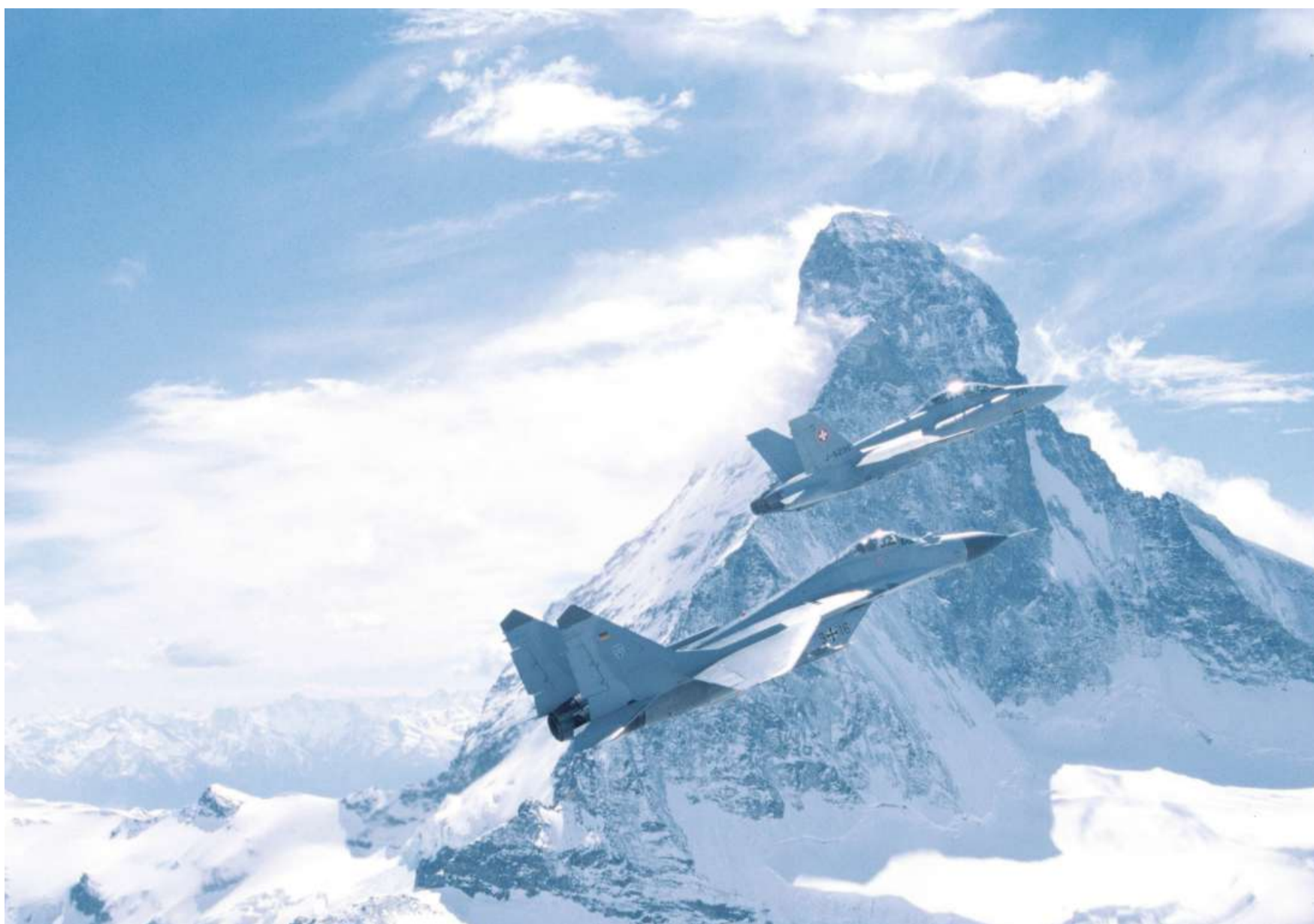
Gab es denn seither russische Versuche, diese rote Linie zu testen?

Gerhartz: Nein. Bisher haben die Russen das nicht versucht. Sie bewegen sich im internationalen Luftraum zwischen Russland und seiner Exklave Kaliningrad. Seit Anfang August sichern wir mit unseren Eurofightern auch den Luftraum über den baltischen Staaten. Mehrmals in der Woche werden wir auf dem estnischen Militärflugplatz in Ämari alarmiert. Innerhalb weniger Minuten steigen wir auf und signalisieren der russischen Luftwaffe, dass wir fest an der Seite unserer Bündnispartner stehen.

Kann es da nicht zu Zusammenstößen kommen?

Gerhartz: Wir bleiben natürlich in sicherer Entfernung. Unsere Besatzungen sind absolute Profis. Sie sind mit den Abläufen vertraut und äusserst erfahren. Solange sich russische Maschinen im internationalen Luftraum bewegen und sich an internationale Regeln halten, ist alles gut. Aber wir machen auch klar, dass das Nato-Territorium nicht verletzt werden darf. Zudem haben wir kurz nach der russischen Invasion auch zwei Kampfstaffeln der Patriot-Luftverteidigungssysteme in die Slowakei verlegt. Darüber hinaus hält die Luftwaffe einige tausend Soldaten in Bereitschaft, um innerhalb kurzer Zeit einsatzbereit zu sein.

Herr Merz, die Schweiz ist weit weg von der Ukraine und neutral. Wie betrifft dieser Krieg die Schweizer Luftwaffe?



Gemeinsame Flugübung der deutschen und der Schweizer Luftwaffe vor dem Matterhorn.

ULI METTERNICH / LUFTWAFFE

«Wir sind kein schwarzes Loch im Luftraum»

Der Schweizer Luftwaffenchef Peter Merz und sein deutscher Kollege Ingo Gerhartz ziehen Lehren aus dem Ukraine-Krieg und loten Möglichkeiten zur Kooperation aus. Das Gespräch führten Georg Häsler und Oliver Maksan in Emmen

Merz: Die Schweizer Luftwaffe ist nicht so direkt betroffen wie die deutsche oder jene anderer Nato-Staaten. Für die Politik und die Bevölkerung in der Schweiz war der russische Angriff hingegen ein Augenöffner. Für uns als Militärs ist er die Bestätigung dafür, dass es richtig ist, auch das Undenkbare, den Worst Case zu denken und sich darauf vorzubereiten.

Aber gab es denn konkrete Auswirkungen? Steigen auch die Schweizer Militärs öfter auf?

Merz: Nein. Wir sind gegen mögliche Verletzungen unseres Luftraums ohnehin rund um die Uhr aufgestellt. Vor dem Hintergrund des russischen Angriffs haben wir noch einmal eine Überprüfung all unserer Prozesse vorgenommen. Anpassungen waren bisher nicht nötig, doch sind wir jederzeit dazu bereit.

Sie sagen: das Undenkbare denken – könnte auch der Schweizer Luftraum angegriffen werden?

Merz: Die Schweizer Luftwaffe rechnet zurzeit nicht damit, dass wir als neutrales Land unmittelbar in diesen Krieg hineingezogen oder angegriffen werden. Natürlich verfolgen wir laufend die Geschehnisse.

Wie bewerten Sie denn die russische Kriegsführung in der Ukraine? Trotz seiner Überlegenheit bei Material und Soldaten hat Russland bis heute nicht die Lufthoheit in der Ukraine.

Gerhartz: Zu einer erfolgreichen Erlangung der Luftüberlegenheit gehört die technische, aber auch die menschliche Komponente, vor allem die Ausbildung des Personals. Hier sehe ich Defizite. Wenn man über keine Lufthoheit verfügt, dann ist auch der Wert der eigenen Landstreitkräfte begrenzt. Dem stehen tapfere und gut ausgebildete Ukrainer gegenüber. Dabei helfen natürlich auch die westlichen Waffen.

Nicht zuletzt die Luftverteidigungssysteme aus Deutschland.

Gerhartz: Genau. Kürzlich wurden ja die ersten Iris-T-SLM-Systeme zur Luftverteidigung geliefert. Dieses System ist auch für unsere Luftwaffe vorgesehen und dient zum Schutz vor Angriffen durch Flugzeuge, Helikopter und Drohnen. Die umfangreiche Ausbildung der Ukrainer erfolgte auch durch Flugabwehrspezialisten der Luftwaffe. Die Systeme gehen jetzt vorrangig an die Ukraine, das ist wichtig und richtig.

Merz: Der Krieg in der Ukraine läuft auf diese Weise ab, weil keine Seite die Luftüberlegenheit hat. Hätte eine Seite die Luftüberlegenheit, dann sähe es am Boden ziemlich anders aus. Wer die Luft beherrscht, bestimmt weitgehend, was sich am Boden bewegt und was nicht. Ein Krieg wird aber nach wie vor am Boden entschieden.

Sie sagen beide, dass die russische Luftwaffe nicht überzeuge. Vor Kriegsbeginn hat man Russlands Streitkräfte überschätzt. Besteht jetzt nicht die Gefahr, sie zu unterschätzen?

Gerhartz: Es wäre sträflich, russische Streitkräfte zu unterschätzen. Jeder Gegner kann seine Taktik ändern. Wir werden genau beobachten, welchen Unterschied die Teilmobilisierung machen wird. Unsere Aufgabe ist es, eine glaubwürdige Abschreckung aufrechtzuerhalten. Wir sind bereit, jeden Zentimeter des Nato-Gebietes zu verteidigen.

«Wer die Luft beherrscht, bestimmt weitgehend, was sich am Boden bewegt und was nicht.»

Ingo Gerhartz

Merz: Ganz grundsätzlich: Unterschätze nie einen Gegner und seine Fähigkeiten. Gewisse Schwächen könnten im Verlauf der Zeit durchaus korrigiert werden.

Welche Lehren ziehen Sie für sich aus der russischen Kriegsführung in der Ukraine?

Merz: Als Verteidiger muss man sich gegen möglichst alle Bedrohungen im ganzen Spektrum wehren können. Gegen Bedrohungen aus der Luft benötigen wir Kampfflugzeuge, aber auch eine effektive bodengestützte Luftverteidigung, die möglichst alle Bedrohungen – auch Raketen, Drohnen, Marschflugkörper – abwehren kann. Damit bekommt die Bodentruppe jene Freiheit, die sie braucht, um das Territorium zu verteidigen. Ganz entscheidend ist das Zusammenspiel aller Bereiche – Welt- raum, Luft, Boden, Wasser, Cyber, Elektromagnetik, Information. Hier scheinen die Russen derzeit Schwächen zu zeigen.